

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberraargau  
**Band:** 16 (1973)  
  
**Artikel:** Erinnerungen aus dem Freischarenzuge gegen Luzern im Jahre 1845  
**Autor:** Rikli-Suter, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1072015>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ERINNERUNGEN AUS DEM FREISCHARENZUGE GEGEN LUZERN IM JAHRE 1845

RUDOLF RIKLI-SUTER (1819—1882)

### *Meine Vorbereitungen zum Freischarenzuge*

Dieses kriegerische Unternehmen war von einem Komitee beschlossen worden, welches, verschiedene Kantone vertretend, sich im Winter 1844/45 im «Halbmond» zu Olten öfters versammelt hatte und dessen Mitglied ich auch gewesen bin.

Meine Ausrüstung hatte den ganzen Monat März 1845 in Anspruch genommen und bestund:

1. Aus der dem Staate Bern gehörenden Vierpfünder-Alarm-Kanone vom Schlosse Bipp, daselbst abgeholt in der Nacht vom 28. auf den 29. März 1845. Den dazu gehörenden Protzwagen versah ich mit 16 Kartätschen- und 24 Kugelpatronen. Bespannung: 4 Pferde.

2. Aus dem Caisson, zirka 80 Kugel-, 16 Kartätschen- und 3000 Infanteriepatronen, dann Friktionszünderchen, Luntten usw. enthaltend. Die Kanonenkugeln waren in der Klus gegossen worden. Den Wagen selbst hatte mir mein Vater geschenkt. Bespannung: 2 Pferde.

3. Aus dem Rüstwagen, unter Führung des Sappeurs Christen Bürgi, enthaltend: 4 Pickelhauben, 8 Schaufeln, 4 Aexte, 2 Waldsägen, verschiedene Handsägen, Ketten und Seile, meines Grossvaters und Vaters herrliche Stutzer, 1 Kiste mit Schmiedewerkzeugen, 12 Paar Pferdeeisen, Bundhaken, Eisenklammern, 1 Kiste mit Ledervorrat und Sattlerwerkzeugen, 1 Kiste mit Wagnerwerkzeugen, wie Meissel, Bohrer, Nägel, Zwingen, Hobel, Hämmer usw., 2 Hebesparren, 2 Schmierbüchsen, 1 Tragbahre für Blessierte, Verbandzeug, Feldbinden, mehrere wollene Decken usw. und endlich meine Privat-Kriegskassa zur Bezahlung des Soldes für meine Mannschaft sowie des Unterhaltes derselben und meiner elf Pferde. Das Fuhrwerk selbst bestund aus einem starken, gelb angestrichenen «Güfiwägeli», welches mir Oheim Jakob Roth († 1846) als Beitrag geschenkt hatte. Bespannung: 2 Pferde.

4. Aus dem Proviantwagen, welcher enthielt: 25 Laib Brot und 25 Pfund

Käse, 30 Flaschen Wein, nebst Fleisch und Würsten, ferner 3 Mütt Hafer, 12 Kopfsäcke und 2 Tränkzüber. Bespannung: 2 Pferde. In diesem Proviantwagen führte ich noch mit: 80 ½batzige Lebkuchen vom «Schörli-Liseli» in Wangen, zur Verteilung unter Luzerner Kinder<sup>1</sup>.

5. Aus meinem Reitpferde, einem stattlichen Apfelschimmel, und meiner persönlichen Ausrüstung, bestehend in 1 Schlepp-Säbel, 2 türkischen, gezogenen Reiterpistolen, Giberne usw. Der Abmarsch war angesetzt auf Sonntag, den 30. März, morgens früh, an welchem Tage sich sämtliche Berner und Solothurner Mannschaft in Huttwil vereinigen sollte.

### *Eine unruhige Nacht*

Ich hatte mich im bergseitigen Mittelzimmer des «Rotfarb-Wohnhauses» früh zu Bette gelegt und bereits kriegerisch geträumt, als ich von Herrn Amtschreiber Mathys plötzlich geweckt wurde mit der Anzeige, dass ich sofort in offizieller Uniform im «Schlosse» erscheinen sollte; denn der Regierungsstatthalter Mühlemann werde mir die eben erhaltenen Weisungen der Regierung eröffnen und unsere Beteiligung am Freischarenzuge zu verhindern suchen.

Gegen 11½ Uhr präsentierte ich mich dann in der Tat im Audienzzimmer des Statthalters und erhielt den Befehl, die Bipper Kanone unverzüglich wieder an Ort und Stelle, wo sie hingehöre, zurückzuführen. Auch sollte ich mich zum «Ausrücken» behufs Vereitelung des Freischarenzuges bereit halten!

Mein erstes war nun, einen Boten, Schmied Ruch, an die Nidauer abzuordnen, welche mit ihren zwei Kanonen in Attiswil Quartier genommen hatten, um ihnen anzuzeigen, «es stinke» im Vaterlande, sie sollten auf der Hut sein usw. Dann liess ich um Mitternacht die Kanone bespannen, um sie vorläufig wieder aufs Schloss Bipp «heimzuführen», sprengte aber gleichzeitig Attiswil zu, um zu vernehmen, was unsere Genossen dort beschlossen hätten. Dieselben waren bereits durch Gerichtspräsident Steiner gewarnt worden und befanden sich bei meinem Eintreffen in nicht geringer Aufregung. Nachdem es mir gelungen war, sie zu beruhigen, wurde beschlossen, sogleich über Aarwangen und Langenthal nach Huttwil abzumarschieren, wohin wir von unserm Oberkommandanten Ochsenbein beordert waren. (Um der drohenden Verhaftung als «Staatsgefangene» zu entgehen, waren die Seeländer drauf und dran, durch das Gäu nach Zofingen zu ziehen, ein Umweg, der den Feldzugsplan gleich anfangs gestört hätte. Red.)



Kanonier-Leutnant Rudolf Rikli, geb. 1819. Oelbild aus dem Jahre 1842, Privatbesitz Langenthal.





Auf meinem Rückwege nach Wangen, im hellen Galopp, traf ich vor Wiedlisbach meinen Trainsoldaten Tschumi von Wolfisberg<sup>2</sup> mit den vier Zugpferden an, mit welchen er die Kanone ins Schloss Bipp zurückgeführt hatte. Ich gab ihm einen «Fünfunddreissiger» mit den Worten: «So, jetzt wär sie dobe, wie's dr Statthalter befohle het! Gang reich sie aber wieder abe und fahr de ähne abe, gege dr Dürrmühli zue, und wart mr dört, bis i nochume!»

### *Der Auszug (30. März)*

Nachdem ich dann gegen vier Uhr morgens von meinen lieben Eltern und Geschwistern in der «Rotfarb» Abschied genommen hatte, fuhr ich mit Caisson, Rüst- und Proviantwagen zwischen den beiden Salzhäusern hindurch, den damals noch nagelneuen «Salzrain» hinauf, der Kanone nach.

Unser Marsch nach Langenthal und Huttwil war eine Sonntags-Promenade, und wir wurden vom Publikum überall freundlich begrüsst. Nur der löbliche Gemeinderat von Niederbipp versuchte es, sich den Schein zu geben, als ob er eine Ausnahme bilden wolle. Derselbe hatte sich beim untern Schulhause in corpore aufgestellt, um mir, ohne Zweifel auf höhere Weisung, den Durchpass zu verwehren. Ich sagte den Herren ein freundliches «guten Morgen», gab aber sogleich meinem Pferde kräftig die Sporen mit den Worten: «Achtung! Mannschaft — vorwärts im Trab!» — An dieses Faktum hat mich letzter Tage noch Frau Müller zur «Krone» dahier (eine geb. Kellerhals von Niederbipp) mit dem Beifügen erinnert, dass sich der Gemeinderat damals recht gerne auseinandersprengen liess.»<sup>3</sup>

In Huttwil hatten wir ein stürmisches Nachtquartier. Ich logierte im Wirtshaus zur «Krone». Die ganze Nacht war der Himmel gegen das Luzernerbiet zu gerötet, und zwar von Bränden, welche die Luzerner unter sich angestiftet hatten. Man schrieb sie damals hauptsächlich der jesuitischen Partei zu, diese aber wieder ihren Gegnern, welche uns auf Kosten der Ultramontanen ins Land hinein zünden wollten.

### *Ueber die Grenze*

Nach einer provisorischen Organisation geschah der Abmarsch unserer Kolonne, etwas zu 1000 Mann stark, mit vier Kanonen des Morgens um halb

2 Uhr. Vorher ersuchten mich die Nidauer noch um einige Kanonenpatronen, da sie deren zu wenig zu haben glaubten. Ich entsprach ihrem Wunsche gerne, erhielt aber in der Folge durch Herrn Ochsenbein mehrere Stück wieder zurück. Ich besitze (i. J. 1881) davon noch 1 vollständige Kugelpatrone, dann 1 Kartätschenpatrone und 1 Kugel samt leerem Säckli, woraus Bruder Samuel in s. Jugend das Pulver «verfürtüflet» hat.<sup>4</sup>

Es war tieffinstere Nacht, der Himmel da und dort noch immer gerötet. Der Übergang über die Grenze, am Waldessaume, berührte uns alle etwas unheimlich. In Zell durchsuchte eine kleinere Abteilung das Pfarrhaus und andere Gebäude nach Jesuiten und Landstürmern, wobei ein Mann erschossen wurde.

Morgens um 6½ Uhr war unsere Kolonne, unter dem Kommando des Majors Billo aus Aarau, bereits in Ettiswil, dem Vereinigungspunkte sämtlicher Freischaren, angelangt. Aber da gab es nun ein 2½ Stunden langes und banges Warten, bis die Hauptkolonne unter Oberst Rothpletz von Zofingen her erschien; diese verlorene Zeit war auch eine sehr verhängnisvolle, weil dadurch alle strategisch-taktischen Dispositionen gestört wurden und der Feind die schönste Zeit gewann, um sich auf gewissen strategischen Punkten zu sammeln und uns einen «würdigen Empfang» zu bereiten! Schon fanden wir denn auch alle Höhenpunkte des schönen Landes mit Landsturm besetzt, welcher später hinter uns sich schliessen sollte.

Endlich, gegen 9 Uhr, erschien doch die Kolonne von Oberst Rothpletz ab Zofingen, etwas zu 2400 Mann stark, mit Inbegriff von ungefähr 1000 Luzerner Flüchtlingen, und somit betrug das ganze Freischarenkorps ungefähr 3500 Mann, mit 14 Kanonen und Haubitzen.

Es wurden nun beide Kolonnen verschmolzen, resp. in aller Eile reorganisiert. Ich wurde der Hauptkolonne zugeteilt, welche mit der ganzen Artillerie den Hauptangriff auszuführen hatte, und zwar auf Nebenwegen, welche auf die Entlebucher Strasse hinüberführten, während Kommandant Billo, die Hauptstrasse verfolgend, an der grossen Emmenbrücke gegenüber dem Bade Rothen nur einen Scheinangriff zu machen hatte.

Beim Abmarsch von Ettiswil, gegen 11 Uhr, sprach sich Herr Ochsenbein zu etlichen Offizieren sehr bekümmert aus wegen der erfolgten Verspätung und erklärte, «für nichts mehr gut stehen zu können, indem die Situation dadurch eine ganz andere geworden sei, als er kombiniert hätte.»

### *Glücklicher Vormarsch*

Auf dem Marsche durch Ruswil nach Hellbühl zeigten sich sehr wenig Leute, aber zwei Schüsse aus einzeln stehenden Häusern heraus töteten uns während des Marsches zwei Mann. Die betreffenden Fanatiker wurden gefunden, einer in einem Keller, der andere in einem Bette, und gefesselt abgeführt. In der Nähe von Hellbühl hatte unsere Avantgarde mit 5 à 600 Mann Luzerner Regierungstruppen zwei Gefechte zu bestehen, welche für uns siegreich ausfielen. Zwei Kanonen aus dem Aargau waren dabei kräftig wirksam. Der Feind hinterliess etliche Tote und mehrere Verwundete, auch eine Menge Waffen, Tornister und Tschakos, die er in regelloser Flucht weggeworfen hatte.

Von Hellbühl aus machte dann die Kolonne Billo, zirka 1000 Mann stark, auf dem Emmenfelde an der Emmenbrücke den Scheinangriff; wir aber verliessen die Hauptstrasse rechts zu und erreichten über Spitzhof sofort jene Anhöhen, welche Littau gegenüber liegen und das Schwarz-Emmental mit der Thorenberg-Brücke beherrschen.

Der hoch gelegene Kirchhof von Littau schien uns mit zahlreicher Artillerie und Infanterie besetzt. Es müssen sich dort wirklich gegen 2000 Mann regulärer Truppen befunden haben, bestehend aus Artillerie, Infanterie und Unterwaldner Scharfschützen.

### *Im Feuergefecht an der Emme*

Der Kampf um die Thorenberg-Brücke war ein sehr lebhafter. Während unsere Artillerie die jenseitigen starkbesetzten Höhen beschoss, kämpfte die Infanterie in den Gebüsch und in der Talsohle. Die Brücke war vom Feinde abgedeckt, resp. ungangbar gemacht worden, aber unsere Leute kletterten und rutschten unter dem heftigen feindlichen Feuer auf den einzelnen Balken hinüber. Dr. Steiger war der dritte, welcher ans jenseitige Ufer kam.

Meine Kanone, nebst dem Rüstwagen und weiterem Zubehör, wurde zuvörderst über den sehr steilen Abhang hinabkommandiert. Ich liess sogleich durch meine Leute ein nahes Scheuerlein abreissen und mit dem Material davon die Brücke wieder fahrbar machen, wobei namentlich Christen Bürgi sich sehr tätig und unerschrocken zeigte und auch mein Rüstwagen nun seinen ganzen Nutzen auswies. Meine Piece war dann auch die erste, welche die hergestellte Brücke passierte und die Höhe von Littau erreichte. Dort angekommen

men, fuhr ich im Galoppe dem bereits flüchtenden, wieder Tschakos, Tornister und Waffen wegwerfenden Feinde nach und suchte meine Kanone möglichst schnell und günstig aufzustellen.<sup>5</sup> Währenddem liess mir aber Ochsenbein befehlen, «nicht so tollkühn vorzurücken, sondern die Flankendeckung abzuwarten».

Damals muss es gewesen sein, als Oberst von Elgger in die Stadt Luzern gesprengt kam mit dem allbekannten Rufe: «Tout est perdu, tout est perdu!» (Ich hätte dies gegenüber seinem Sohne, Herrn Carl von Elgger, der inzwischen auch Oberst geworden ist, gerne betont, als wir im Sommer 1879 auf dem Kampfplatze von Malters zusammentrafen. Er hatte damals in Begleitung von Herrn Oberst Graf aus Maisprach das Kriegsterrain rekognosziert und den Platz gesucht, wo der bekannte Heuwagen gestanden hatte. Ich zeigte eben dieselbe Stelle gerade meinen Kindern und bemerkte daher zu den beiden Herren, ich sei Anno 1845 auch dabei gewesen und könne ihnen Auskunft geben. Nach etlichen Mitteilungen meinerseits sagte dann Oberst von Elgger, ich sei gewiss der und der, und als ich es bejahte, drückte er mir herzlich die Hand und zeigte eine aufrichtige Freude, bei diesem Anlass meine Bekanntschaft gemacht zu haben. — Kurze Zeit darauf erschien in der von ihm redigierten Militär-Zeitung ein interessanter Artikel über das Treffen von Malters.)

### *Vor dem Ziele*

Bei Beginn der Abenddämmerung des 31. März 1845 langten wir quasi siegreich in der Senti-Vorstadt von Luzern, «Lädeli» genannt, an — gerade frühzeitig genug, um noch den Schwanz einer im Galopp retirierenden feindlichen Artillerie-Abteilung freudig bewundern zu können.

Kurze Zeit vorher hatten unsere Leute einen Spion aufgefangen und vor unsern Oberkommandanten Ochsenbein geführt, welcher denselben in meiner nächsten Nähe, bei einer Scheuer-Einfahrt, verhörte. Der Spion entpuppte sich als Offizier im Soldatenkaput; seine Antworten indes waren mir nicht verständlich; da — auf einmal — wurde er von unsern Leuten niedergestochen, so dass Ochsenbein empört ausrief: «Mannen, dieses Blut wird über uns kommen!»

Wir stunden also nunmehr mit der ganzen Artillerie, 14 Kanonen und Haubitzen und zirka 2000 Mann Infanterie in der Senti-Vorstadt, östlich von jenem Punkte, wo sich die Entlebucher und die Basler Strasse vereinigen.

Alles war über die bisherigen Erfolge freudig und mutig gestimmt und wir glaubten eine Beschiessung der vor uns liegenden Stadt Luzern und einen siegreichen Einzug sofort bevorstehend. In diesem Sinne hatte ich auch bereits angefangen, ein Siegesbulletin nach Hause zu schreiben. Es sollte aber anders kommen.

In unserer günstigen Situation scheint Ochsenbein von vielfachen, in meinen Augen höchst unzeitigen Bedenken befallen worden zu sein. Er scheint seine Rolle als Kommandant einer Handstreich-Armee plötzlich vergessen zu haben: Anstatt die bis in Luzerns Vorstadt errungenen Vorteile energisch zu benützen, anstatt die Stadt Luzern durch ein kleines Bombardement zu einer ehrenvollen Kapitulation zu veranlassen, wie man's dorten positiv erwartete — da hat er unsere herrliche Artillerie zwei peinliche Stunden lang müssig stehen lassen und ängstlich dafür gesorgt, unsere Flanken zu decken, während der Feind uns damals in der Nähe wenig beunruhigte und sogar entmutigt schien.<sup>6</sup>

Andererseits hatte Ochsenbein bis dahin unser Vertrauen so sehr gewonnen, dass keiner von uns es wagte, auf eigene Faust hin zu operieren, obschon wir so grosse Lust gehabt hätten, auch nur ein paar Türmchen und Kamine wegzuschiessen.

### *Blinder Lärm und seine Folgen*

Item, unterdessen war die Nacht hereingebrochen, und Ochsenbein, der es als allgemeine, in der Tat nicht ganz unbegründete Kriegsregel betrachtete, dass des Nachts nicht bombardiert werden dürfe, liess die ganze Artilleriekolonnie umwenden, um ihr in der Nähe einen Lagerplatz anzuweisen. Dieses Kommando erregte zwar grossen Unwillen, aber man gehorchte. Unglücklicherweise fiel zu gleicher Zeit bei unserer Avantgarde ein Schuss, dem plötzlich mehrere andere folgten.

Dieses Feuern, verbunden mit der tiefen Finsternis und dem unerwarteten Rückwärtsbewegen der Artillerie, das den meisten ein Rätsel war, liess plötzlich den Glauben an einen Ueberfall entstehen, welcher sogar die wilde Flucht eines Haufens Kavalleristen veranlasste, die ventre à terre an uns vorbeisprengten und viele Infanteristen niederritten. Ich sah mehrere Verwundete über die Lebhäge liegen und hörte deren am Boden stöhnen. Die Infanterie floh ebenfalls an uns vorüber und in Folge dessen verbreitete sich auch bei unserer Trainmannschaft ein gewisser Schrecken und die Furcht vor einem nächtlichen

Kampf im engen Défilé. Im scharfen Trabe fuhr dann die lange Artilleriekolonne bis gegen Littau, wo es uns Offizieren gelang, dieselbe zum Stehen zu bringen. Dort gewärtigten wir die weiteren Befehle, welche uns in der Tat bald erreichten.

*Im Biwak bei Littau (31. März/1. April)*

Die gesamte Artillerie, nebst etwa 1200 Mann Infanterie als Deckung, bezog sodann ein Biwak auf dem höher gelegenen halbinselartigen Plateau. Das war nun aber da ein trauriges Biwakieren, ohne Futter für die sehr ermüdeten Pferde, ohne Proviant und Kapüte für die hungernde und frierende Mannschaft.<sup>7</sup> Und dies alles, das nachfolgende Drama bei Malters und unsere endgültige Niederlage, zeigten sich als traurige Folgen des verspäteten Eintreffens der Zofinger Kolonne in Ettiswil, wie sie Ochsenbein vorausgesehen hatte. Unsere ganze Expedition hätte eben nur einen kühnen Handstreich ausführen und eines Tages vollendet sein sollen, und so waren wir auf ein nächtliches Biwakieren im Herzen des feindlichen Landes weder materiell noch moralisch vorbereitet. Ochsenbein hätte aber nach unserem Eintreffen in der Senti-Vorstadt durch ein sofortiges Bombardement — coûte que coûte — aus vierzehn Schlünden wahrscheinlich dennoch den gründlichen Sieg errungen, und dieser würde jedenfalls nicht so viele Opfer gekostet haben, als die überängstlichen Bedenken dann zur Folge hatten.<sup>8</sup>

Gegen Mitternacht war die Infanterie durch momentanes Desertieren (ich sage so, weil die allermeisten sich nur weggeschlichen hatten, um Erquickung oder ein schützendes Obdach für die Nacht zu suchen, wie sich indes erst nachher zeigte) auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen, trotz meiner und anderer Offiziere Aufmunterungen, bis zum Morgen treulich auszuharren, um dann mit vereinten Kräften einen Rückzug zu wagen, wenn dann auch einzelne oder kleinere Gruppen immerhin verloren sein möchten.

Nach 12 Uhr machte ich eine Runde um das Lager herum und bemerkte mit Bedauern, dass uns ein baldiger gänzlicher Mangel an Bedeckung bevorstehen musste. Da, nachdem man auch vom Oberkommandanten seit mehreren Stunden nichts mehr gesehen und gehört hatte, fühlte ich, dass der letzte Moment zu energischem, vielleicht noch hoffnungsvollem Handeln gekommen sei und hielt an die Uebriggebliebenen ungefähr folgende Ansprache:

«Freunde und Unglücksgefährten!

Wenn das traurige Desertieren so fortfährt, wird unsere Artillerie beim erwachenden Morgen allein dastehen und vom Feinde leicht überrumpelt werden. Derselbe wird dann auch die noch vorhandene reichliche Munition gegen uns selbst verschiessen, nachdem dieselbe so unzeitigerweise geschont worden war. Wenn wir hier bleiben, so gehen wir einem tragischen und schmachlichen Ende entgegen! Darum schlage ich vor, nochmals gegen Luzern vorzurücken und diese Stadt mit einem unerwarteten Bombardement zu überrumpeln. Sollte es uns misslingen, so haben wir doch unsere Ehre gerettet! Suchen wir lieber dort einen ehrenvollen Tod, anstatt hier ein schmachvolles Hinschlachten durch den Landsturm abzuwarten!»

Die ganze Mannschaft zeigte sich meinem Plane geneigt. Herr Rud. Roth, mein Piecen-Chef, und Christen Bürgi waren auch lebhaft damit einverstanden. Es wurde sogleich zur Ausführung geschritten. Bereits hatten mehrere Kanonen und andere Fuhrwerke den Zug gegen Luzern eröffnet — als Ochsenbeins Bruder und Adjutant bei uns eintraf und den Rückzug durchs Entlebuch kommandierte!

*Kanonade bei St. Jost*

Wir mussten gehorchen. Jedoch von diesem Kommando zum Rückzug hinweg war alle Disziplin dahin, und eine wilde Unordnung riss in unsere schwerfällige Kolonne ein. Viele flohen auf eigene Rechnung und fanden desto sicherer ihren Tod oder die Gefangenschaft. Wir fuhren bergab auf die Landstrasse zu und kamen nach St. Jost, wo sich die wilde Rengg durch das Renggloch in die Emme ergiesst und stiessen dort auf Widerstand, so dass Ochsenbein zu kanonieren befahl. Ich hatte aber nur noch einen Kanonier, den wackeren Rud. Roth, auf gesunden Beinen; ein anderer lag verwundet auf dem Rüstwagen. Ich musste daher absitzen und, mein Pferd an der linken Hand haltend, selbst abprotzen, schiessen und wieder aufprotzen helfen. Gleichzeitig liess Artilleriehauptmann Fischer von Reinach zwei congrèvesche Raketen gegen die Häuser abbrennen, wo sich der Feind befand. Als dann das feindliche Feuer aufhörte, bestieg ich wieder mein Pferd und kommandierte: «Vorwärts!», welche Bewegung in wildem Trabe geschah.



*Die Schreckensnacht von Malters*

An dem östlichen Ende des langen Dorfes Malters wurden wir wieder aus den mit Soldaten gespickten Häusern durch eine starke Salve empfangen, und zwar von solcher Mannschaft, welche sich am vorhergehenden Tage bei unserem Vorrücken gegen Littau vor uns zurückgezogen hatte. Ich antwortete nochmals mit Kanonenschüssen und ebenso Herr Artillerielieutenant Adolf Müller von Zofingen aus seiner Sechspfünder-Kanone.

Endlich konnten wir bis ans westliche Ende des Dorfes Malters vorrücken, wo beim Wirtshaus zum «Klösterli» das Haupttreffen stattfand. Durch die vorausgegangene Flucht einer sechsspännigen Kanone war der Feind auf unsern Rückzug aufmerksam gemacht worden. Drei Luzerner Jägerkompagnien und viele Landstürmer waren schussbereit bei den zahlreichen Fenstern des grossen Wirtshauses und in den Nebengebäuden postiert, im vordersten Gliede knieend, in den hinteren Gliedern stehend; andere streckten unter den aufgehobenen Ziegeln der «Vordächli» und hinter andern Verstecken ihre Gewehre hervor, als unsere Artilleriekolonnie vorbeifahren wollte. Plötzlich streckte eine starke Salve mehrere Pferde und etliche Mannschaft zu Boden. Infolgedessen entstand natürlich eine gewisse Stockung in dem engen Défilé. Die nachrückende Artillerie versuchte irgendeinen Durchgang zu gewinnen, wurde aber teilweise wieder niedergeschossen. Der durch die lebenden und leblosen Pferde, durch die stehen gebliebenen Kanonen und ihre Mannschaften, endlich durch die Pulver- und Bagagewagen usw. entstandene Knäuel und der verhängnisvolle, quer in die enge Strasse gestellte Heuwagen<sup>9</sup> hatten nun das Passage für die Artillerie sozusagen hermetisch verschlossen. Hinten und links von uns war der Feind — vorn kein Ausweg — rechts Zäune, Gräben und Häuser — eine verhängnisvolle Lage!

Das feindliche Feuer dauerte ununterbrochen fort; Salve folgte auf Salve. Einen Augenblick nur wurde der Feind in Schrecken versetzt und fing an zu weichen, als eine Ecke des Wirtshauses durch eine congrèvesche Rakete entzündet worden war und im gleichen Augenblicke bei zweihundert Mann einen verzweifelten Sturm gegen dasselbe ausführten. Tapfer schlugen sich unsere Leute! Aber die heulenden Sturmglocken riefen immer neue Scharen von Landstürmern herbei, und das Morden nahm seinen schrecklichen Fortgang. Ratlos schossen meine Kameraden gegen die feindliche «Festung», jedoch selten einen Mann treffend; denn unser Gegner stand im Dunkeln und war sehr gut geschützt. (Auf meiner Heimreise durch Malters, Ende April 1845, glaube ich



Bipper Alarmkanone aus der bekannten Giesserei Maritz in Burgdorf, 1764. Heimatmuseum Wiedlisbach: vor 1952 in der Kapelle (Bild), seither im Kornhaus. Aufnahme Hans Steiner, Bern.



in dem «Klösterli» allein gegen 800—1000 Löcher von Flintenschüssen gezählt zu haben, von denen man heute noch mehrere in den Gastzimmern und Wohnstuben sieht.)

Unterdessen liess Artillerielieutenant Müller von Zofingen eine seiner Piecen, welche durch den gezwungenen Halt gerade in die richtige Position gekommen war, abprotzen und durch sechs Mann etwas vorschieben. In dem Momente aber, wo sie sich bückten, um Halt zu machen, wurden vier davon niedergestreckt und ein fünfter, Wagner Mathys von Kölliken, erhielt einen Schuss in den rechten Arm. Dennoch wurden ein oder mehrere Kartätschenschüsse abgegeben.

Immer noch hoffte ich, auch meine Kanone in Aktion bringen zu können und überschaute das schreckliche Drama; es entlud sich eine neue Salve, und mein Pferd bäumte sich hoch auf vor der blutigen Szene, die sie beleuchtete. In demselben Augenblicke rief mir ein mir leider unbekannt gebliebener Mann zu: «Lueget, dä dört schloht uf Ech a!» und streckte zugleich einen von der Klösterlilaube mit einem Feuersteingewehr auf mich zielenden Landstürmer nieder.

Ich begreife es kaum mehr, wie es mir gelingen konnte, mit meinem Schimmel an der Giebelmauer dieses feuerspeienden, schrecklichen «Klösterli» vorbeizugelangen und jenen bekannten Heuwagen zu erreichen, welcher zur Versperrung des Durchpasses so viel beigetragen hatte. Aber freilich: der liebe Gott hat mich durch die spezifisch luzernischen «Vordächli» an den Häusern nach oben geschützt, trotz des alten Laternenmannes<sup>10</sup>, welcher zündend auf der westlich gelegenen Treppe stand. (Es will mir stets vorkommen, als ob sich damals ein «Vordächli» mehr am Hause befand als heutzutage, und zwar unter den Fenstern der Gaststube.)

Beim Heuwagen angelangt, kam ich bald zur traurigen Ueberzeugung, dass für meine Kanone irgendwelche Aktion oder ein Ausweg unmöglich geworden war; denn dieselbe war zwischen andern Fuhrwerken und toten Pferden förmlich eingekeilt. Dort erkannte ich die ganze Grösse unseres Unglücks. Dort sah ich mehrere Freunde im Todeskampfe liegen, wie den tapferen Grossrat Seiler von Interlaken und den herkulischen Wullimann vulgo Häni von Grenchen. (Der Erstgenannte, Joh. Seiler, sprang, um das Blut so vieler braver Männer zu schonen, schon aus zwei Wunden blutend, gegen das «Klösterli» hervor und rief um Stillstand, die Freischärler wollen sich ergeben. Militär und Landsturm hörten es und schossen ihn dennoch über den Haufen. So starb der beliebte Patriot, Vater von neun Kindern. Sein Wahl-

spruch hiess: «Frei will ich leben oder frei zu den Vätern geh'n!» Ehre seinem Andenken!)

Die Reihen meiner Kameraden begannen sich zu lichten. Das Gezisch der Raketen und das Knattern der Gewehre nahm allmählich ab, aber um so hörbarer wurde das Stöhnen der zahlreichen sterbenden und verwundeten Mannen und Pferde. Von allen Seiten her heulten die Sturmglocken, und haufenweise rückte der Landsturm heran, welcher das nächtliche Blutbad von Malters zu Ende führte.

Es sind dort, beim «Klösterli» allein, von den Unserigen 25 Mann tot und 26 schwer verwundet auf dem Platze geblieben, über 100 mehr oder weniger leicht verwundet und 370 gefangen genommen worden. 30 Pferde lagen tot in ihrem Blute und ebensoviele kamen in die Hände der Feinde.

### *Flucht und erste Gefangennahme*

Es war morgens gegen 5 Uhr, aber noch immer Nacht, als ich den Schauplatz des Unheils, wo nichts mehr zu helfen war, verliess, um meine eigene Rettung zu suchen. Mein Schimmel, den ich hier an der Hand führte, bäumte sich mehrmals hoch auf, so dass ich vorzog, möglichst unauffällig allein zu flüchten, nachdem ich das Pferd an der Westseite des Heuwagens angebunden hatte. (Mein Bruder Karl traf das hübsche Tier acht Tage später unter den Gefangenen in den Regierungsstallungen zu Luzern.) Ich kehrte aber bald wieder zurück, um das arme, treue Leibpferd, das mich dauerte, dennoch abzuholen, sah aber im gleichen Augenblicke sechs Landstürmer mit Bajonetten und Mistgabeln auf mich loskommen, was mich nötigte, rechts über die Hecke zu setzen und mein Heil im nahen Walde zu suchen.

Bereits waren viele Flüchtlinge dort angekommen, Baselbieter, Aargauer usw. Es ging aber nicht lange, so wurden wir vom Landsturm aufgespürt, welcher eine förmliche Jagd auf uns veranstaltete.

Auf meiner Flucht, an der Südseite der Schwanderegg, glaubte ich mich hinter Gebüsch und Felsen an einem jähem Abhänge verbergen zu können. Plötzlich aber stürzte ich wohl vierzig Fuss tief auf eine Böschung von Geröll hinunter. Der mit mir fallende Strauch und der Luft fassende Mantel verhinderten zwar ein Hals- und Beinbrechen, aber ich musste dennoch liegen bleiben und es leiden lassen, von den glücklicherweise zu hoch schiessenden Feinden von oben herab aufs Korn genommen zu werden. Zwei derselben

kletterten in die Schlucht hinunter, erkannten mich als Offizier und jagten mich mit dem Bajonette auf. Dann nahmen sie mir Säbel, Mantel und Giberne ab und trieben mich, immer mit drohendem Bajonette, den sehr steilen Berg hinauf, ohne mir sonst Leides anzutun. Nur einer hat mich ein wenig in die Kniekehle «gestapft» mit den Worten: «Seeh, vorwärts, du Chaib!»

Zunächst ward ich in ein Berghäuschen geführt, wo sich bald mehrere andere Gefangene, aber auch fanatische Landstürmer zu uns gesellten. Hier machte man uns ein zwar sehr dünnes, aber dennoch recht wohlschmeckendes Kaffee. Dann schlug ein Landstürmer vor, uns an den nächsten schönen Baum zu hängen. Ich war darauf auch vollkommen gefasst. Die guten Hausleute aber, worunter namentlich ein braves Luzerner Mädchen, weinten und baten für uns, und so führte man uns endlich auf die Hauptwache von Schwarzenberg.

#### *Ein menschenfreundlicher Priester*

Der dortige Pfarrer, ein Herr Wobmann, unterhielt sich mit uns Gefangenen, und als er meinen Namen erfuhr, ersuchte er die Mannschaft, mich ihm zu überlassen. Er war ein Freund gewesen von meines Vaters Bruder, Karl Riklisel., gew. erster reformierter Pfarrer in Luzern.<sup>11</sup> Er bewirtete mich im Pfarrhause mit etwas Kirschwasser und geräuchertem Fleisch und gab mir solches auch auf den von mir geplanten Marsch nach dem Brienzergrate mit. Ebenso versorgte er mich mit einem Führer, der mich zwar ganz freundlich behandelte, aber in der folgenden Nacht im Stiche liess. — Im Mai 1845 besuchte mich Herr Pfr. Wobmann, ein sehr würdiger katholischer Geistlicher, auf dem «Friedberg» bei Wangen und brachte mir Mantel, Säbel und Giberne wieder heim. Er wurde später von den Jesuiten verfolgt und in einen Klosterkäfig gesteckt, wo er endlich irrsinnig wurde und in diesem Zustande starb. Der liebe, gute Mann!

#### *Auf Flüchtlingspfaden in der Pilatuskette*

Auf dem Bergsattel zwischen Pilatus und Gnepfstein angelangt, erblickte ich in der Ferne den blauen Jura mit dem Weissenstein und erkannte sogar die heimatliche «Schrattenfluh» oberhalb Wiedlisbach, was mir schrecklich Heimweh verursachte.

Bald gesellten sich daselbst, vom Sonnenberg kommend, acht Unglücksgefährten zu mir. Ich war aber durch den langen Marsch im Schnee und auch infolge meines Sturzes so müde und schwach geworden, dass ich ihnen erklärte, nicht weiter gehen zu können, sondern am liebsten hier im Angesichte meiner teuren Heimat sterben zu wollen. Die braven Leute wollten dies aber durchaus nicht zugeben und waren mir dann auf dem Weitermarsche vielfach behilflich.

Im Laufe des Nachmittages kamen wir unterhalb des «Schlieregrates» zu einer kleinen Sennhütte, wo wir Milch und Brot erhielten, im übrigen aber sehr «scheel» angeschaut wurden.

Gegen die Nacht erreichten wir, meistens durch tiefen Schnee marschierend, auf dem Giswylergrate ein «Heuschüürli», wo wir glücklich waren, auf Heu ein Nachtlager zu finden. Am Morgen entdeckten meine Gefährten in der Tiefe des Tales einen See und meinten schon frohlockend, es sei der Brienzersee. Ich wollte sie über diesen fatalen Irrtum belehren, allein meine Stimme war so schwach geworden, dass ich mich nicht genügend verständlich machen konnte. Wir gingen daher abwärts und kamen auf gefrorenen Schnee, wo es unfreiwillige Rutschpartien gab und ich mich nackt und wund rutschte. Die schwarzen Reithosen, welche ich damals trug, habe ich jetzt noch, und sie weisen unzweifelhafte Spuren von ihrem damaligen Schicksale auf.

#### *Zweite Gefangennahme (2. April)*

Weiter unten, in einem schönen Walde, war der Schnee wieder weicher, und wir versanken manchmal so tief, dass wir einander nur mit grosser Mühe hinausheben konnten. Endlich langten wir bei einer Sennhütte an, wo wir in einer «Gelte» Milch bekamen, in die wir Brot einbrockten. Während wir aber assen, wurden wir in Giswyl verraten und beim Austritt aus der Hütte gleich vom Landsturm in Empfang genommen. Einer meiner Gefährten, ein aargauischer Schullehrer, wollte sich zur Wehr setzen, wurde indes auf der Stelle niedergeschossen. Daraufhin gab ich einem andern den Arm mit den Worten: «Jetzt isch es z'spät, um sich z'wehre!»

Wir wurden zuerst vor das Pfarrhaus geführt. Der Pfarrherr inspizierte uns und befahl, uns zu knebeln. Aber ein altes Mannli, das sich als gewesener römischer Söldling sehr wichtig zu machen wusste, erwiderte, dies sei nicht nötig, da wir uns ja ergeben hätten.

Unter starkem Volkszulaufe führte man uns nun um den See herum, zuerst nach Sachseln und endlich nach Sarnen. Hier gebärdete sich der Volkshaufe so bedrohlich, dass wir nach einer kurzen Ausstellung auf dem Rathausplatze froh waren, im Rathausturme in soliden Gefangenschaften untergebracht zu werden und da auf Stroh einen Augenblick ausruhen zu können. Hier versteckte ich hinter dem Getäfel einige Geldstücke, welche ich Anno 1850 an derselben Stelle unberührt wiederfand und sogleich mit Freuden meinem lieben alten Gefängniswärter vom Jahre 1845 schenkte. Nach Darreichung einer Suppe wurden wir, von Militär umzingelt, einer nach dem andern in den Landratssaal geführt, während meine Gefährten sicher glaubten, wir würden jetzt der Reihe nach fusiliert werden und ich komme zuerst dran.

### *Im Verhör*

Wir wurden jedoch einfach von Herrn Landammann Wirz verhört, wobei ich mich als einen «Färberssohn» angab. Dieser Herr Wirz war sehr freundlich gegen mich und erlaubte mir sogar, geschwinde einen Brief an meine Eltern zu schreiben.<sup>12</sup> Ich habe ihn später bei mehreren Anlässen als einen überaus liebenswürdigen Mann kennen gelernt, wie in Bern als Ständerat und anderwärts. Am Stanserschiessen von 1859 hat er mich recht herzlich empfangen und so auch Anno 1879, als ich mit meinen Kindern ein Reischen nach Malters, an den Vierwaldstättersee und über den Brünig machte. Er ist, wenn ich nicht irre, jetzt (1881) noch Landammann und sein ebenso liebenswürdiger Sohn sein Nachfolger im Ständerat.

### *Auf dem Transport nach Luzern*

Am folgenden Morgen band man jedem Einzelnen von uns die Hände, bei welchem Anlass aber noch ein anderer Herr, Landschreiber und späterer eidgenössischer Staatsschreiber von Moos<sup>13</sup>, sich sehr freundlich zeigte. Unter vier Augen eröffnete er mir im Wachtzimmer, dass ich dann beim Verhör in Luzern so und so antworten solle, dass man anfänglich gesonnen gewesen sei, uns über den Brünig nach dem Kanton Bern abzuführen; dies sei aber bei der Mehrheit des Landrates und beim Volke nicht angegangen. Erstere hatte die Auslieferung an den Kriegsrat in Luzern verlangt, und letzteres schrie, als es



unser ansichtig wurde, unaufhörlich: «Nei, gänd sie nid use! Mir hei sie g'fange, die Chaibe, mir wei sie au selber erschüsse!» Einer meinte dabei, auf mich deutend: «Für dä gross Donner dort brucht's aber a starke Schuss», und ein anderer: «Für dä jung Ma wär's doch fast schaad.»

Wir wurden dann noch je zwei und zwei am Ellbogen aneinander gefesselt und endlich alle zusammen an ein starkes Seil gebunden und hierauf unter fortwährendem Pöbelgeschrei, jedoch von Scharfschützen gut eskortiert, nach Alpnach geführt. Mehrere Fanatiker haben auf dem Marsche noch probiert, uns über die Eskorte hinüber mit alten Morgensternen, Mistgabeln usw. zu schlagen — glücklicherweise ohne Erfolg. Bei dem langen Marsch unter strahlender Frühlingssonne überkam uns ein ordentlicher Durst. Endlich führte man uns zu einem Brunnen, aber nur wenigen war's vergönnt, ab der Röhre zu trinken. Fünf oder sechs von uns, worunter auch ich, mussten das Wasser aus dem Trog «läppen», und wir fanden es so herrlich!

Unter vielfachen Verwünschungen wurden wir dann, immer noch zu zweien, in Alpnach auf ein Marktschiff gebracht und nach Winkel geführt. Die Scharfschützen benahmen sich sehr honorig und sagten nie ein böses Wörtlein zu uns. Ehre ihnen!

Ich war an einen Luzerner Flüchtling, stud. med. Ineichen, gebunden, ein braver Bursche, welcher mir seine spezifischen Malheurs «hübscheli» klagte. Ich tröstete ihn u.a. mit den Worten, dass Wilhelm Tell auf dem gleichen See auch gefesselt gewesen sei und dennoch die Freiheit des Vaterlandes mit Erfolg erkämpfen geholfen habe usw. Der arme Mensch wurde in den folgenden Monaten dann viel in den Gefangenschaften herumgeschleppt und musste schwere Bussen zahlen.<sup>14</sup>

In Winkel empfing uns wieder eine grosse, lärmende Volksmenge. Auf dem Marsche nach Luzern wollten uns einige von einem wohltätigen Komitee beauftragte Kinder Würste und Brot darreichen. Wir konnten diese sehr willkommenen Gaben natürlich nicht mit den Händen fassen, liessen sie uns aber unter die Arme stecken, wo wir sie leidlich festhalten und davon abbeissen konnten.

### *In der Jesuitenkirche*

In Luzern führte man uns zunächst in die Jesuitenkirche, welche sich von Gefangenen bereits vollgepfropft fand; dann wurden wir entfesselt, zwischen lange Kirchenstühle gesperrt, gut bewacht, und endlich Mann für Mann zum

Bureau geführt, um da verhört und durchsucht zu werden. Wie ich dies beobachtete, steckte ich geschwinde zwei Napoléons-d'or in mein Brotstück hinein, nahm dasselbe wieder unter den Arm und liess mich verhören und erlesen wie die andern. Man fand dann in meinem Gilet-Täschli noch zirka 50 Franken, und im Glauben, dies sei alles gewesen, untersuchte man mich nicht weiter. Mein Verhör entsprach dem Protokoll von Sarnen und war daher sehr kurz.

Hierauf wies man mir auf den Steinplatten im Chor eine Lagerstelle an, wohin aber bald ziemlich viel Stroh gebracht wurde. — Ich erinnere mich nicht mehr der Bekannten unter den Gefangenen. Rudolf Roth, Notar und Negotiant, und Christen Bürgi befanden sich in der Franziskanerkirche, und stud. med. Gottfried Roth (alle drei meine Mitbürger, Schul- und Jugendgenossen von Wangen) glaube ich innerhalb der drei Tage ein einziges Mal gesehen zu haben.

#### *Vom Maria-Hilf-Spital ins Zuchthauspital*

Nun wurde ich sehr unwohl und auf Verwenden des Herrn Pfarrer Friedr. Küpfer-Hahn<sup>15</sup> nach drei Tagen in das Maria-Hilf-Spital gebracht, wo ich ziemlich gut gepflegt und auch durch den freundlichen Besuch meines Bruders Karl überrascht wurde. Nachdem es aber Herrn Lieutenant Müller von Zofingen gelungen war, mit Hilfe von Luzerner Freunden und eines geknüpften Seiles aus einem Nebenzimmer sich auf ein gesatteltes Pferd zu retten, wurde dieses Spital inspiziert, und wer nicht halbtot war, der musste heraus und entweder in die Jesuitenkirche zurück oder in das Zuchthaus-Spital.

Als ich mit meinem «Bündteli» am Arm und den Stiefeln über den Schultern durch einen Landjäger an letzteren Ort geführt wurde, da begegnete mir Herr Postdirektor Nager, mein w. Kamerad von der Thuner Militärschule (Zentralschule) von 1842. Dieser war ob meiner Erscheinung etwas verblüfft, gebot aber dem Landjäger Halt und befahl ihm gute Obsorge für mich.

Im Zuchthause wurde ich von Herrn Direktor Troxler empfangen, welcher sich als gewesener Freund meines Oheims Karl Rikli sel. zu erkennen gab und mich einlud, doch ja über seine Küche nach Belieben zu verfügen.

Ich kam in eine grosse Gefangenzelle mit Aussicht auf die vielen Türme der Musegg. Darin befanden sich gegen zwanzig teilweise schwer kranke und verwundete Offiziere, unter andern auch Artillerie-Hauptmann Fischer von

Reinach, welcher sich in Malters mit den congrèveschen Raketen die Hände arg verbrannt hatte, ferner Müller Troller von Aarau u.a.m.

### *Freunde im Unglück*

Ich erhielt mehrere Male Extra-Gerichte, wie Braten, Geflügel und Fische, von den Familien der Herren Landammann Sidler, Schultheiss Kopp, Oberst v. Schuhmacher und Direktor Troxler. Ueberhaupt war unsere Pflege dort eine sehr gute. Gefangene im oberen Saale korrespondierten mit uns, indem sie gegen Abend an einem Faden ihre Briefe durch die Gitter aussen herabliessen. Unser Aufenthalt im Zuchthause war also ein recht erträglicher.

### *Heimwärts*

Ende April 1845 wurden wir Freischärler aus den Kantonen Bern, Aargau, Solothurn und Baselland losgekauft und durften den Heimweg antreten. Ich selbst wurde auf freundlichste Weise durch Herrn Doktor Erismann von Brestenberg (bei welchem ich Anno 1844 eine Wasser-Heilkur gemacht hatte) über Willisau nach Zofingen geführt. Von dort aus fuhr ich dann per Post nach meinem lieben Vaterstädtchen Wangen zurück, das mir, nachdem man mich bereits tot gesagt hatte, einen nur allzu feierlichen Empfang bereitete!

### *Abenteuer meiner Kriegskasse und Kanone*

Wie schon erwähnt, waren in der Franziskanerkirche auch Rud. Roth und Christen Bürgi<sup>16</sup> gefangen gewesen. Bei Malters hatte letzterer die Flucht gegen die Schwarzemme ergriffen, und zwar mit dem Reste meiner Kriegskasse. Er wurde vom Landsturm bald verfolgt und verbarg sich dann, bis an den Hals im eiskalten Wasser steckend, hinter einem Gebüsch, wurde aber endlich doch gefangen und triefend nass mit andern an einen Strick gebunden und nach Luzern geführt. Er klagte dann seine Not in betreff des Geldes, von dem ihm zwar die Landstürmer bereits etwas abgenommen hatten, dem Rud. Roth, welcher dasselbe im geheimen den Töchtern des Herrn Schultheiss Kopp<sup>17</sup> übermitteln konnte, welche sich mit mehreren andern ehrenwerten



Das Gefecht in Malers, 31. März/1. April 1845. In der Mitte auf Reitpferd Rudolf Rikli, Führer der Oberaargauer Freischärler. Tuschzeichnung von H. Jenny, Solothurn (1882), im Besitze von Frau Rikli-Petersen in Langenthal.



Luzerner Töchtern als Wohltäterinnen der gefangenen Freischärler auszeichnen. So bekam ich schliesslich das Geld, noch zirka L. 650, gleich rund 940 Fr. neuer Währung, wie durch ein Wunder zurück.

Meine Bipper Kanone wurde als Siegestrophäe dem Kanton Schwyz zugeteilt und dort — neu angestrichen. Nach dem Sonderbundsfeldzug, im November 1847, hat man ihr nachgeforscht, und nicht umsonst, denn mein Vetter, Artillerie-Hauptmann Jakob Roth-Moser (in der «Gass» dahier), brachte dieselbe im Januar 1848 glücklich wieder nach Wangen.

Von meiner gesamten übrigen Ausrüstung habe ich nie wieder etwas gesehen. Die Pferde waren in Malters fast alle erschossen worden.

### *Meine Ueberzeugung*

Schliesslich muss ich, nachdem ich für den Freischarenzug ohne Zweifel die grössten materiellen Opfer gebracht habe, betonen, wie ich die volle Ueberzeugung mit mir ins Grab nehme, dass unser Kommandant Ochsenbein mit nur halbwegs disziplinierten Truppen entschieden gesiegt haben würde. Aber gegenüber der Kühnheit des Unternehmens, den Handstreich auf das ziemlich entlegene Luzern in einem Tage auszuführen, zu einer Zeit, wo «die Nächte noch so lang sind, hätte, wie ich dies im Contexte meiner Erzählung bereits genugsam angedeutet habe, der Abmarsch der Kolonne von Ettiswil um volle zwei Stunden früher stattfinden sollen. Die liederliche Verspätung der Zofinger Kolonne und verschiedene andere Unregelmässigkeiten, welche nur bei einer zusammengewürfelten, nicht disziplinierten Freischar denkbar sind, trugen zweifellos die Hauptschuld daran, dass es unserem Oberkommandanten nicht vergönnt war, seinen gut durchdachten Feldzugsplan erfolgreich durchzuführen.

In dieser Ueberzeugung halte ich dafür, dass Ochsenbein in seinen Feldherrn-Fähigkeiten vielfach verkannt und unterschätzt worden ist.

\*

Der begeisterte Freiheitskämpfer, dem wir auf seinem jugendkühnen Auszug gefolgt sind, starb im Alter von 62½ Jahren am 21. Mai 1882, nach langer, geduldig ertragener Krankheit. Am Tage nach der Beerdigung fand sich auf seinem Grabe, von unbekannter, liebevoller Hand hingelegt, ein Kranz aus frischen Tannenzweigen. Der Spender hatte, daran erinnernd, dass die Frei-

scharen als Abzeichen nebst den rot-weissen Armbändern Tannenreiser auf den Hüten trugen, folgende Widmung auf die angeheftete Schleife geschrieben:

Vergönnt dem Tannenreis, das einst ihn schmückte,  
Wenn jugendmutig er im Kampfe stand  
Für's Vaterland, das heissgeliebte,  
Den Hügel jetzt zu schmücken,  
Darunter sieghaft nach dem schwersten Kampf  
Er ruht, indes sein sel'ger Geist  
Des ew'gen Vaterlandes Herrlichkeit  
Auf ewig nun geniesst!

<sup>1</sup> Als ich am Abend des 31. Märe 1845 vor der Stadt Luzern Gelegenheit fand, solche berühmte «Wanger-Lebkuchen» auszuteilen, warfen die armen Kinder dieselben fort, im Glauben, sie seien vergiftet.

<sup>2</sup> Als angesehener Mann im März 1881 gestorben.

<sup>3</sup> In Langenthal war allerdings eine Abordnung der Berner Regierung, bestehend aus den Regierungsräten von Tavel und Steinhauer, anwesend, welche die Freischaren aus unserm Kanton zurückhalten sollte. Zudem war hier eine luzernische Scharfschützenkompagnie eingerückt, die von Sursee mit Waffen und Gepäck desertiert war und sich unter die liberale Fahne gestellt hatte. Auf die Aufforderung durch die beiden Regierungsglieder zum Verlassen des bernischen Bodens zogen zwar die Scharfschützen ab, aber die liberalen Langenthaler holten sie mit Wagen wieder zurück und führten sie nach Huttwil auf den Sammlungsplatz. Die Aufgebote, welche ein Truppenkorps zum Zurückweisen der Freischaren zusammenbringen sollten, fanden bei der aufgeregten Bevölkerung keinen Gehorsam und mussten um so rascher eingestellt werden, als bereits mit Sturmläuten gedroht wurde. Hinter den geschlossenen Jalousien des Gasthofs zum «Kreuz» zogen die Herren von der Berner Regierung den Schluss, ihre Aufgabe sei undurchführbar und es sei für sie selbst geratener, nach der Hauptstadt zurückzukehren.

<sup>4</sup> Diese interessante Munition, samt der früher erwähnten persönlichen Ausrüstung (Säbel, Giberne und Pistolen) befindet sich nunmehr (1917) im kleinen historischen Museum des Bipperamtes in Wiedlisbach, wo seit 1908 auch die Kanone ehrenvoll aufbewahrt wird.

<sup>5</sup> Herr Theodor Lanz hat diesen herrlichen Moment der Erstürmung von Littau, der auch einer der schönsten meines Lebens war, mit gewandtem Crayon illustriert. Ich habe seine Skizze Anno 1846 als Andenken dem Herrn Ochsenbein gesandt.

<sup>6</sup> Ochsenbein rechtfertigt sein Verhalten im «Zweiten Bericht» (Juli 1845) durch eine Reihe militärischer und politischer Gründe. Er sagt da u.a.: «Wir hätten im Rücken den Gütsch gehabt, besetzt mit Unterwaldnern, denen wir in ihrem durchaus sichern Versteck mit unserem Kanonenfeuer geleuchtet hätten, uns zu massakrieren, wie dies später bei Malters der Fall war.» ... «Hätte ich vorsichtig gehandelt, wenn ich zur Nachtzeit, ohne zu wissen wohin, einfach im blinden Ungefähr mit Haubitzgranaten, die bekanntlich Brennstoff enthalten, die Stadt Luzern beschossen hätte? Und welches

Vertrauen hätte wohl eine neue Regierung beim Volke gewonnen, die sich um diesen Preis erhoben hätte? Ich wollte den Krieg, aber nicht wie ein Kannibale, sondern wie ein christlicher Krieger.»

<sup>7</sup> Für das von ihm selbst ausgerüstete Korps hatte R. R., wie wir eingangs seiner Erzählung gesehen, zwar genügend vorgesorgt, weshalb denn auch seine Mannschaft in jener verhängnisvollen Nacht bis zur allgemeinen Auflösung treu bei ihm ausharrte.

<sup>8</sup> Trotzdem hat R. R. immer dagegen protestiert, wenn man dem Oberkommandanten die Hauptschuld an dem Misslingen der ganzen Expedition beimessen wollte. Und so lassen wir denn auch hier Ochsenbein zum Worte kommen durch die Zitation einer Stelle aus einem Briefe, welchen er Anno 1881 an den Bruder des Memoirenschreibers richtete: «Was mein Freund R. R. über den Freischarenzug und speziell die Kolonne Rothpletz (Zofingen) sagt, ist vollkommen wahr. Ihrer unglücklichen Verspätung ist der unglückliche Erfolg zuzuschreiben. Ob aber einige Kanonenschüsse vom Lädeli aus Luzern zur Uebergabe genötigt hätten, das ist eine andere Frage. Wenn es aber wahr ist, so liegt darin eine schwere Anklage gegen die Liberalen der Stadt Luzern, die es dessen ungeachtet nicht gewagt hätten, uns über die Stimmung in den massgebenden Regionen zu benachrichtigen.

Aber auch in diesem Falle hätte ich Bedenken getragen, in die Stadt einzurücken, weil keine Subordination mehr in unseren Reihen bestund, keine meiner Befehle mehr vollzogen wurden und ich befürchten musste, dass in der völlig preisgegebenen Stadt, gedeckt durch die Nacht, die wildesten Exzesse verübt werden würden. Unter gleichen Umständen würde ich noch heute nicht anders handeln, als wie ich gehandelt habe.»

<sup>9</sup> Wie Ochsenbein später zuverlässig aus Malters erfuhr, versperrte der Heuwagen zufällig die Strasse. Zwei luzernische Kriegsfuhrwerke wurden über Nacht in einer benachbarten Scheune untergebracht. Da hier der beladene Heuwagen stand, liess man ihn, um Platz zu gewinnen, rückwärts die «Einfahrt» hinunter; so kam er gerade quer über die Strasse zu stehen.

<sup>10</sup> Seitens der Regierungstruppen hatte man die Vorsicht gebraucht, eine Laterne an der Türe des Wirtshauses unter dem Vordache der Treppe so aufzuhängen, dass ihr Licht auf die Strasse und die gegenüberstehende Scheune fiel. Später, als dieses nicht genügte, hielten zwei Männer des Landsturmes, namens Bolzern und Zimmerli (der letztere ein Mann von 67 Jahren), abwechselnd unter grösster Todesverachtung und während des ganzen Kampfes auf den untern Tritten der Treppe eine Spiegellampe. Die beiden Männer wurden verwundet, aber ihre Hand liess die Leuchte nicht sinken. So berichtet der früher erwähnte Artikel der Militär-Zeitung. — Ein hübsches Bild, von Bucher gezeichnet, stellt den alten Jakob Zimmerli — er war Fuhrmann — mit seiner Laterne dar; ein Exemplar davon sowie ein grosses Originalbild des Treffens von Malters von Maler Jenny befindet sich im Besitze von Dr. August Rikli in Langenthal. Vgl. Reproduktion in diesem Band!

<sup>11</sup> Als Seminardirektor von Münchenbuchsee gestorben im Februar 1843.

<sup>12</sup> Derselbe gelangte auch richtig an seine Bestimmung.

<sup>13</sup> Ich hatte später vielfache freundschaftliche Beziehungen mit Herrn N. von Moos, und 1879 habe ich mit den Kindern noch dessen freundliche Witwe zu Sachseln besucht. — Bei einem früheren Besuche des Erzählers in Obwalden i. J. 1850 schrieb ihm Herr Staatsschreiber von Moos aus Bern: «Wie gerne möchte ich Sie begleiten und tatsäch-



lich überzeugen, wie sehr jenes damalige Verfahren mit der tiefen Gemütlichkeit, die in unserer Volke liegt, kontrastiert und dass es daher weder dem Volke noch den Behörden, sondern der besonderen Eigentümlichkeit der damaligen ausserordentlichen Verhältnisse und dem überwiegenden Entscheide eines Einzelnen, der seitdem hart gebüsst hat, beizumessen ist.»

- <sup>14</sup> Zwanzig Jahre später erfuhr ich, dass Dr. Ineichen in Eschenbach etabliert sei. Auf meiner 1865er Lustreise mit den Kindern präsentierte ich mich bei ihm als eine alte momentane Bekanntschaft. Er bedauerte aber, «nicht mehr die Ehre zu haben, mich zu kennen», worauf ich ihm entgegnete: «Wir sind doch einst sehr enge miteinander verbunden gewesen, und zwar hier am Ellbogen!» Darauf fiel er über mich her, küsste und drückte mich schrecklich. Wir verlebten mit den beidseitigen Kindern etliche frohe Stunden, und gewiss ist, dass bei diesem Anlasse nicht aus dem Brunnentrog getrunken wurde!

Am Volkstag zu Langenthal Anno 1870 haben wir uns dann zum letzten Male gesehen. Der brave Mann ist, von den Seinen tief bedauert, kurz darauf gestorben. Ich werde ihm bald nachfolgen. —

- <sup>15</sup> Früher Feldprediger in Neapel und daselbst mit General von Sonnenberg gut bekannt geworden.

- <sup>16</sup> Derselbe ist später nach Nordamerika ausgewandert.

- <sup>17</sup> Eine derselben war im Sommer 1845 längere Zeit auf Besuch bei Herrn Rud. Roth «im Laden» zu Wangen und kam von da aus öfters zu uns auf den «Friedberg».

Abdruck aus «Chronik der Familie Rikli» von Amelie Furrer-Rikli, Band 3, Meiringen 1916. Mit freundlicher Genehmigung durch die Angehörigen. Zu danken haben wir auch Herrn und Frau Ingenieur W. Landolt, Langenthal, die uns die Abbildungen zur Verfügung stellten.

### *Biographische Notizen*

von Dr. Karl H. Flatt

*Billo K. Th.* (1812—75), Fabrikant in Aarau, Grossrat, Bataillonskdt. Im zweiten Freischarenzug Führer der gegen die Emmebrücke detachierten Kolonne. Entmutigt durch missglückten Angriff, trat er vorzeitig den Rückzug an.

*Bürgi Christian.*

*von Elgger Franz*, Luzern, Oberst, Generalstabschef des Sonderbundes, päpstlicher General und Kdt. der 2. Division. Ordensträger. Gestorben 1853.

*Erismann-Fischer Adolf*, Dr. med. Begründer der Kuranstalt Brestenberg, Grossrat, Divisionsarzt im Sonderbundskrieg.

*Fischer A.* (1807—93), Baumwollfabrikant in Reinach AG, Stabschef der Artillerie im Sonderbundskrieg, 1856 eidg. Artillerie-Chef. Oberrichter 1841/42, Regierungsrat 1867—87, Nationalrat 1848—54, 1861—69. Gemässigt liberal, skeptisch gegenüber den Freischarenzügen.

*Kopp J.* (1786—1859), Fürsprecher, luzernischer Staatsanwalt 1831—37, Kleinrat 1837—41, Regierungsrat 1848—59. Nationalrat 1848—54, gemässigt liberal.

*Küpfert-Hahn Friedrich* (1806—73), 1839 Feldprediger in Neapel, dann Pfarrer in Eriswil, 1852 in Gampelen.

*Mathys Johann* (1798—1866), Amtsschreiber in Wangen 1832—63; seine Tochter heiratete Fabrikant Rudolf Schweizer (1821—97) in Wangen, vgl. Flatt Karl H.: 100 Jahre R. Schweizer Sc Cie. AG, Kleiderfabrik, Wangen a. d. Aare, 1865—1965.

*von Moos Niklaus* (1818—77), Obwaldner Landschreiber 1843, eidg. Staatsschreiber 1848—52.

*Mühlemann Johann* (1788—1852), von Grasswil, Regierungsstatthalter in Wangen 1833—46, Sturz durch die radikale Regierung. Vgl. die Bemerkungen Karl Rikli-Valets über ihn im Neuen Berner Taschenbuch 1900, S. 223—226.

*Müller-Kellerhals Elise*, von Niederbipp, Kronenwirtin in Wangen. Gattin des Samuel Müller. Sie besaßen die Krone von 1854—1883.

*Nager J. J.* (1813—92), Luzern. Advokat, Obergerichtsschreiber, 1848—57 Staatsschreiber, 1857—91 Kreispostdirektor Luzern. Ständerat 1848/49. 1854/57. Gemässigt liberal.

*Ochsenbein Ulrich* (1811—90), aufgewachsen im alten Bären auf Schwarzenegg bei Thun, dann Fürsprecher in Nidau. Organisierte und führte als eidg. Stabshauptmann den zweiten Freischarenzug. Grossrat 1845/46, Regierungsrat 1846/48, dann Bundesrat, 1854 nicht mehr gewählt, sondern durch den radikalen Stämpfli ersetzt. 1855/56 und 1870/71 diente er als General in der französischen Armee.

*Rikli-Rahn bzw. Tschiffeli Carl* (1791—1843), Sohn des Samuel Rikli und der Salome Susette Senn, Salz faktors in Wangen. Onkel des Autors. 1827 erster evangelischer Pfarrer in Luzern, 1830—43 Seminardirektor in Münchenbuchsee, Verfasser der ersten bern. Kinderbibel.

*Rikli-Valet Carl* (1818—99), Sohn des Abraham Friedrich und der Verena Moser, Bruder des Freischärlers Rudolf Rikli. Der Vater ist Färbereibesitzer in Wangen, Major, Verfassungsrat und Grossrat 1833—46, 1850—57. Carl Rikli-Valet muss Theologiestudium in Bern wegen Halsleiden aufgeben, tritt als Kaufmann wider Neigung ins väterliche Geschäft, leitet mit seinem Bruder, Sonnenarzt Arnold Rikli-Landerer, 1846 bis 1858 erfolglos die Färberei in Seebach, Kärnten, und kehrt dann nach Wangen zurück. Privatgelehrter, kennt 7 Sprachen, verfasst als Historiker einen Zeittafelatlas und einen Aufsatz im Neuen Berner Taschenbuch 1900.

*Rikli-Suter Rudolf* (1819—82), Sohn Abraham Friedrichs, Färbereibesitzer in Wangen, Freischarenführer. Besuchte Realschule Bern, Handelsschule Neuenburg, bildete sich in Elberfeld als Chemiker aus, vorübergehend in Seebach, Kärnten. Bürgerpräsident in Wangen. Sein Sohn war Dr. med. August Rikli (1864—1933), Nationalrat und Rotkreuzchefarzt, Langenthal. Vgl. Familienchronik Rikli, Bände 2 und 3, Meiringen 1916. Jahrbuch Oberaargau 2, 1959.

*Roth Elisabeth*, gen. Schörli-Liseli (1821—91), Tochter des Schörlibecks Johann Jakob Roth-Schenk in der Vorstadt zu Wangen. Ihr gleichnamiger Bruder, vermählt mit Elisabeth Anderegg, war der Vater der letzten Schörlibecken, Hermann und Mina. Verschiedene Lebkuchenmodel aus ihrem Besitz sind heute in der Ortssammlung Wangen.

*Roth Gottfried* (1817—71), Sohn des Franz Roth-Gugelmann, Handelsmann, Regierungsstatthalter 1831—33, Kassier der Ersparniskasse 1824—34. Die Familie besaß das sog. Howaldhaus im Städtchen und den Gasthof zur Krone 1819—54. Gottfried, Arzt in Herzogenbuchsee, wird der Stammvater der Familien Rudolf Roth, Bern, und Gottfried Roth-Schwander, Bari.

*Roth Johann Jakob* (1780—1846), vermählt mit Katharina Rikli, in zweiter Ehe mit Elisabeth Haas, Rosshaarfabrikant und Landwirt in Wangen, mit Oberamtmann Effinger Begründer der zweiten Talkäserei im Kanton Bern, Grossrat 1831—46. Onkel des Freischarenführers Rudolf Rikli.

*Roth Johann Jakob* (1809—79), vermählt mit Nanette Moser, dann mit Nanette Bühlmann, Rosshaarfabrikant und Landwirt in Wangen, Artillerie-Major. Mitglied der ökonomischen Gesellschaft, kauft 1850/51 Schlossdomäne. Grossrat 1849—78. Gemeindepräsident von Wangen. Vetter des Freischarenführers Rudolf Rikli.

*Roth Rudolf* (1816—91), Bruder des obgenannten Gottfried Roth. Handelsmann und Notar. Im Freischarenzug Piecen-Chef. Grossrat 1848—50. Besitzer der Krone bis 1854 und des sog. Howaldhauses bis 1864. Zog dann von Wangen nach Zofingen um.

*Rothpletz Eduard* (1800—49), von Aarau, Offizier in Holland, Oberst, aargauischer Milizinspektor, als Anführer einer Kolonne im Freischarenzug gefangen.

*Schörli-Liseli* vgl. Roth Elisabeth!

*v. Schumacher J. X. L. F.* (1793—1860), liberaler Luzerner, eidg. Oberst 1831/49, Stadtpräsident 1845/47. Kleinrat 1826—41, Ständerat 1850—53.

*Seiler Johann* von Interlaken, Grossrat 1831—35, 1838—45, Regierungsstatthalter in Laupen 1833, fällt im zweiten Freischarenzug. Sein Bruder Fritz Seiler (1808—83), Hotelier in Interlaken, Regierungsstatthalter, Nationalrat, Förderer des Tourismus.

*Sidler J. B.* (1790—1881), liberaler Luzerner. Kleinrat 1831—40, Administrator des eidg. Kriegsfonds 1840—49, eidg. Staatskassier 1849. Regierungsrat 1852—60, Ständerat 1850—52.

*Steiger J. R.* (1801—62), führender Luzerner Radikaler, Arzt, Publizist, Redaktor. Grossrat 1831—41, 1847—62, Kleinrat 1831—37. Im zweiten Freischarenzug gefangen, zum Tode verurteilt, entflieht. Nach dem Umschwung von 1847 Regierungsrat 1848 bis 1852, Nationalrat 1848—52. Liquidierung des Sonderbunds. Klosteraufhebung (Sankt Urban!).

*Steiner Jakob* (1813—65), Schwiegersohn des Langenthaler Kreuzwirtes Geiser. Fürsprecher, Gerichtspräsident in Büren 1842, in Wangen 1844. Freischärler. Befreundet mit Ochsenbein und Schnell. Oberrichter 1847—53, Regierungsrat 1854—57, kant. Oberst 1858. Mit seinem Schwager Geiser führt er ab 1857 in Langenthal eine Eisenhandlung. Freitod.

*Steinhauer J. R.* (1794—1852), Notar 1817, Amtsschreiber Fraubrunnen 1825—41, Grossrat 1831—46, Regierungsrat 1842—46. Oberstleutnant der Infanterie. Verwalter des Inseleospitals.

*Tavel F. C.* (1801—65), Regierungsrat seit 1832, Schultheiss 1835, 1837, 1843, 1846.

*Wirz Franz* (1816—84), Reicher Obwaldner Privatier und Politiker. 1837—41 Land-schreiber, 1841—76 Regierungsrat, Nationalrat 1848—66. Gemässigter Konservativer.